gesteigerten Tätigkeit des Hirnanhangs oder noch anderer in Betracht kommenden Drüsen, während stärkere Vergiftungen die Nervenzellen selbst angreifen und dadurch möglicherweise Schlaflosigkeit erzeugen können. Auch die berühmte Schilddrüse scheint an diesen Vorgängen nicht unbeteiligt zu sein, aber auch durch schwache Vergiftungen, die aus dem Magen, der Leber, der Niere oder den Gedärmen kommen, kann der „Ueberschlaf" hervorgerufen werden. Merkwürdig ist die Feststellung, daß er auch häufig bei Influenza zustande kommt, aber nur während der kritischen Zeit der Krankheit, während dann bei der Genesung eher Schlafmangel eintritt. Interessant ist ferner das übermäßige Schlafbedürfnis und zuweilen geradezu ein Schlafzwang, der den Willen völlig ausschaltet als Begleiterscheinung der Bergkrankheit. Schließlich ist die gleiche Folge beobachtet worden bei Arbeitern, die in Preßluft tätig gewesen sind, nach der Einwirkung starker Sonnenstrahlen, nach epileptischen Anfällen und endlich auch bei gewissen Erkrankungen der Nase.

// **Gegen das Aufspringen der Hände.** Bei kaltem oder rauhem Wetter leiden viele Personen an aufgesprungener Haut der Hände. Die Risse sind oft recht tief, bluten, sind sehr schmerzhaft und heilen nicht leicht. Infolgedessen waschen sich die von diesem Uebel behafteten Personen ungern die Hände, und es setzen sich unreine Teile in die Wunden, welche leicht Eiterung verursachen. Um diesem Uebel abzuhelfen, mische man einen Eßlöffel voll Honig mit 1 Liter Wasser, löse ihn völlig darin auf und wasche, nachdem die Hände sauber gereinigt worden sind, sich dreimal täglich hierin, reibe so lange, bis die Feuchtigkeit des Honigwassers eingetrocknet ist, und trage weiche, saubere Handschuhe, an denen die Finger abgeschnitten sind, bis die Haut ganz heil ist. Muß man die Hände bei der Arbeit in Nässe hineinstecken, so trockne man sie hinterher sehr sorgfältig ab. Verstärken kann man die Wirkung, wenn man der Flüssigkeit noch einen Eßlöffel voll Glycerin zusetzt.

// **Blutstillen bei leichten wie schweren Verletzungen.** Im ersten Augenblick herrscht bei plötzlichen Verwundungen mit starkem Blutverlust gewöhnlich große Kopflosigkeit. Ist nicht gleich ein Arzt zur Stelle, weiß man für gewöhnlich nicht, wie man die heftige Blutung stillen soll. Möge sich jeder das folgende einfache, aber sichere Verfahren merken: Man nimmt ein Bäuschchen Watte, taucht es in heißes, natürlich ganz reines Wasser und legt es auf die Verletzung. Der Erfolg ist überraschend; selbst bei Verletzungen der Pulsader hört momentan die Blutung auf. Nur Watte allein auflegen, oder solche in kaltes Wasser getaucht, äußert nicht die gleiche Wirkung.

Für die Küche.

Rindszunge auf rheinische Art. Man mache eine braune Einbrenne aus einem eigroßen Stück Butter und einem Eßlöffel Mehl, gebe Salz und Pfeffer, eine sehr fein gehackte Schalotte, 160 Gramm in Wasser etwas aufgeweichte Rosinen, ein Glas roten Wein, den Saft einer Zitrone und ein wenig Zucker hinein und lasse die in Wasser abgekochte und abgeschälte Zunge einigemale darin aufkochen. Beim Anrichten wird die Zunge der Länge nach durchgeschnitten und auseinandergelegt, so daß sie die Form eines Herzens annimmt, und mit der Sauce übergossen.

Rindfleisch-Klöße. Ein halbes Kilo zartes Rindfleisch wird mit 60 Gramm Nierenfett fein gehackt und mit zwei Eiern, zwei bis drei Löffeln saurer Sahne, ungefähr 50 Gramm geriebener Semmel, Salz und Pfeffer gemischt. Von der Masse formt man eigroße Klöße, legt sie in braune Butter, stäubt etwas Mehl darüber und brät sie von allen Seiten dunkelbraun. Dann gießt man eine Tasse Bouillon und ein Glas Wein daran, schmort die Klöße darin gar und serviert sie mit ihrer vortrefflichen Sauce und Salzkartoffeln.

Lebersuppe. Ein halbes Pfund frische Rindsleber schneidet man in sehr dünne Scheiben, wendet sie in Mehl und brät sie mit zwei geschnittenen Zwiebeln in Butter auf beiden Seiten schnell ab. Nun füllt man soviel kochendes Wasser darauf, als man Suppe benötigt — doch nicht über zwei Liter, da man alsdann ein größeres Quantum Leber nehmen müßte —, fügt Suppengrün hinzu, einige Gewürz- und Pfefferkörner hinzu und läßt die Leber unter öfterem Umrühren gar kochen. Alsdann gießt man die Suppe durch ein Sieb, würzt sie mit Salz und einem Teelöffel voll Fleischextrakt, gibt ein Stückchen frische Butter hinein, läßt die Suppe noch einige Minuten kochen und serviert sie mit gerösteten Semmelscheibchen, Suppenmakronen usw.

Selleriegemüse. Die geschälten Sellerieköpfe schneidet man in dünne, halbrunde Scheiben, dämpft sie in kräftiger Fleischbrühe weich, verdickt die Sauce mit in Butter geröstetem, geriebener Semmel und würzt das Gemüse mit dem nötigen Salze und etwas Muskatnuß.

Schäberl (Wiener Gebäck). Zur Bouillonsuppe zu geben. Man nimmt zwei eingeweichte Semmeln, drückt sie aus und vermengt sie mit 50 Gramm schaumig gerührter Butter, drei Eidottern, dem Schnee der Eier, Salz und ein wenig Muskatblüte; man kann auch nach Belieben etwas Zucker darunter mischen. Nun formt man kleine, flache Kuchen und bäckt diese in Butter auf beiden Seiten hellbraun.

Hauswirtschaft.

† **Wie prüft man rohe Kartoffeln auf ihre Güte?** Man zerschneidet eine Knolle und reibt beide Stücke aufeinander; wenn dieselbe gut und mehlig ist, so kleben die beiden Stücke zusammen und es zeigt sich an den Rändern und an der Oberfläche ein leichter Schaum. Wasser darf selbst beim Druck kein Tropfen ausfließen. Wo dies der Fall ist, kochen sie sich wässerig und sind von schlechtem Geschmack. In der Farbe soll das Fleisch weiß sein oder etwas ins gelbliche spielend. Von ganz gelbem Fleisch behauptet man, daß sich die Kartoffeln nicht gut kochen; dies ist indes nicht immer begründet, denn es gibt Sorten mit gelbem Fleisch, die in Bezug auf ihre Güte nichts zu wünschen übrig lassen.

† **Buntfarbige Seidenstrümpfe** reinigt man, ohne der Farbe zu schaden, indem man sie in kaltes Wasser legt, welches mit etwas Borax versetzt ist; nach einigen Stunden wäscht man sie mit sodafreier Seife, spült sie in reinem Wasser tüchtig aus und trocknet sie. Noch halb feucht, bügelt man sie von der linken Seite.

† **Wenn Fett auf dem Küchenfußboden verschüttet wird,** muß man sofort kaltes Wasser darauf gießen. Das Fettt wird dann leicht hart und zieht nicht in die Dielen ein. Oelflecke und veraltete Fettflecke müssen mit Lehm und Essig belegt werden. Man kann solche Flecke auch durch Aufschütten von heißen Sägespänen entfernen.

† **Seng- und Brandflecken aus weißer Wäsche zu entfernen.** Die Flecken werden mit kaltem Wasser angefeuchtet, mit Salz bestreut und in die Sonne gelegt. Nach einigen Stunden sind die Flecke verschwunden.

† **Um Federn ihre frühere Weiße zurückzugeben,** unterwirft man sie einem Reinigungsprozesse, und zwar in folgender Weise: Man bereitet sich ein Bad von weißer Seife, im Verhältnis von 30 Gramm Seife zu 500 Gramm Wasser, welches man auf 35 Grad Celsius erwärmt, taucht die Federn hinein, faßt sie dann mit der linken Hand am Stil, streicht behutsam mit Daumen und Zeigefinger der Rechten an ihnen hinunter. Hat man auf diese Weise die Federn eine nach der anderen gereinigt, so taucht man sie in frisches Wasser, spült sie darin sorgfältig ab und stärkt sie, indem man sie in etwas Wasser taucht, worin man einige Eßlöffel Reisstärke aufgelöst hat, die mit ein wenig Methylviolettrot gefärbt wird. Nachdem die Federn gestärkt sind, werden sie auf reines Leinentuch gelegt, und müssen im Sommer in der Sonne, im Winter in der Nähe des Feuers trocknen. Ehe sie noch völlig trocken sind, nimmt man die Federn zwischen die Hände und reibt sie so lange, bis sie ihr früheres Ansehen erlangt haben.

† **Vergilbte Wäsche weiß zu machen.** Vom Liegen vergilbte Wäsche wird sehr schön weiß, wenn man zum letzten Spülwasser einen Eßlöffel voll Terpentinöl und ebensoviel reinen Spiritus zusetzt. Man spült die Wäsche tüchtig darin und hängt sie nachher, ohne nochmals nachzuspülen, auf.

Kleine Mitteilungen.

:: **Herstellung von Dachpappe.** Wenn es sich um die Bedachung größerer Flächen handelt, wird man die Arbeit einem Fachmanne übertragen, für kleinere Flächen kann man sich selbst eine sehr solide Dachpappe auf folgende Weise herstellen: Direkt auf die Bretter des Daches, welche dicht anschließen sollen (am besten solche mit Nut und Feder), wird eine heiße Mischung von Teer-Asphalt, 2 : 1, gegossen und mit einer Bürste verstrichen. Dann legt man sofort gewöhnliches Packpapier darüber und drückt es mit einem Besen gut an. Hierauf folgt eine zweite Lage Teer-Asphalt, dann nochmals Papier und wird mit einer dritten Lage dieser Mischung übergossen und dann 1—2 Zentimeter hoch mit körnigem Sande überdeckt. Eine solche (holzzementähnliche) Bedachung kann überall angewendet werden, wo es nicht möglich ist, dem Dache viel Gefälle zu geben und hält 3—4 Jahre, bis ein erneuter Teeranstrich nötig wird. Karbolineum ist zu diesem Zwecke unbrauchbar.

:: **Billiger, haltbarer Anstrich für Wände.** Kalk wird mit einer Lösung von Salz in Wasser gelöscht und dann entsprechend mit abgerahmter Milch verdünnt. Dieser Anstrich ist auch ein vortreffliches Mittel zur Erhaltung von Holz an landwirtschaftlichen Geräten. Oder noch einfacher: man löscht den Kalk in der gewöhnlichen Weise mit Wasser und setzt dann unter Umrühren eine Quantität fein geriebenen Käsequark zu.

:: **Unburchdringliche Fußböden.** Aus hygienischen Rücksichten hat man in französischen Krankenhäusern die Fußböden mit einer Lösung von Paraffin und Petroleum bestrichen, wodurch dieselben eine braune Färbung erhalten und für alles undurchdringlich werden. Ein einmaliger Anstrich soll für zwei Jahre reichen. So behandelte Fußböden können täglich mit einem feuchten Lappen, der in irgend eine antiseptische Lösung getaucht wurde, gewischt werden. Diese Einrichtung ist für Schulzimmer, Krankenhäuser, sowie für Privathäuser von größter Bedeutung.

:: **Alte Oelfarbe und Lackanstriche zu entfernen.** Um alte Oelfarben- oder Lackanstriche, die selbst der stärksten Lauge widerstehen, zu entfernen, gibt es kein besseres Mittel, als eine Mischung von einem Teil Terpentinöl mit 2 Teilen Salmiakgeist. Die beiden Flüssigkeiten werden in einer Flasche so lange geschüttet, bis sie sich milchartig verbinden. Die so entstandene Beize bringt man mittels etwas Werg auf den Anstrich, der sich sodann nach einigen Minuten leicht wegwischen läßt.

Druck und Verlag: Verlag des General-Anzeiger für Halle und den Saalkreis. Verlag von W. Knischbach. — Verantwortl. Redakteur: Konrad Pohl, Halle a. S.

Nr. 52 — Halle a. S., den 24. Dezember — 1910

Zur Pflege der Zimmer- oder Edeltannen.

(Araucaria excelsa.)

(Nachdruck verboten.)

Die beginnende Liebhaberei für die Verwendung der Edel- oder Norfolktannen als Zimmerpflanzen hat vor etwa 25 Jahren ihren Anfang genommen. Während jedoch die Erstlingspflanzen zumeist aus englischen und belgischen Gärtnereien bei uns eingeführt wurden und im Preise nichts weniger als wohlfeil waren, sind diese zierlichen, in ihrer ornamentalen Ausbauform quirlständiger Gliederung überaus dekorativ wirkenden Tannenfremdlinge in den nachfolgenden Jahren auch von deutschen Handelsgärtnereien in großen Mengen herangezogen und zu verhältnismäßig niedrigen Preisen dem pflanzenliebenden Publikum zugänglich gemacht worden, sodaß man heute wohl kaum ein deutsches Heim finden dürfte, das unter seinen Pflanzenschätzen nicht ein oder mehrere Exemplare dieser eigenartig schönen Tannenart aufzuweisen hätte. Leider haben sie hier aber nicht immer das ureigene und ursprüngliche frischgrüne und wachstumfreudige Aussehen ihres Heimatlandes, obgleich dieses die untrennbare Voraussetzung für Pflanzen dekorativen Zweckes bildet. Andererseits dürfte es allerdings nur wenige Pflanzenarten geben, die so naturwidrig und unzweckmäßig durch Laienhände gepflegt werden, als es sich gerade diese Tannenpflanze gefallen lassen muß, und alle die unliebsamen Begleiterscheinungen, mit denen die Edeltannen bei der Zimmerpflege vorwiegend behaftet sind und unter denen das Hängen der Zweiggliederungen, sowie als dessen Folgen das Gelbwerden der Nadeln und das Abwerfen der unteren Aeste (Etagen) am häufigsten zu beobachten sind, sind einzig und allein auf kulturelle Behandlungsfehler zurückzuführen. Sie finden ihre Erklärung in den weitaus meisten Fällen in unregelmäßigem Gießen, sowie in zu warmen Kulturräumen bezw. zu warmen Standplätzen in den Wohnräumen. In ihrem natürlichen Vorkommen auf den Norfolkinseln, in Südamerika und Australien beheimatet und botanisch zu dem vielsprossigen und überaus widerstandsfähigen Geschlechte der Nadelhölzer oder Koniferen (Zapfenträger) gehörend, gedeihen sie unter Berücksichtigung der im Ursprungslande herrschenden klimatischen Verhältnisse bei uns am besten in bis auf höchstens 10 Grad R. temperierten, vor allem aber hellbelichteten und ausgiebig lüftbaren, gegen die Einwirkung direkter Sonnenstrahlen geschützten Räumen, und das Zuwiderhandeln gegen diese unbedingt erforderlichen Kulturerzeln richtet alljährlich tausende von Pflanzen in den Wohnräumen zu Grunde. Die Edeltannen sind durchaus nicht so frostempfindlich, wie allgemein angenommen wird, und selbst in Räumen, die nur während des Winters frostfrei gehalten werden und auch wohl gelegentlich 1—2 Grad Minustemperatur aufweisen, bleiben die Pflanzen viel gesunder und lebensfrischer, als in überheizten Räumen, in denen Trips und Blattläuse sehr bald lästige Kulturschädlinge werden. So wasserliebend und wasserbedürftig nun die Edeltannen im Sommer bei voller Treibkraft sind, und während dieser Zeit täglich begossen werden müssen, umso vorsichtiger sind sie im Winter zu behandeln, wo die Triebkraft ruht und naturgemäß weniger Wasser ausgeschieden bezw. aufgenommen werden kann. — Pflanzen, die einmal so stark austrocknen, daß die Zweige wie welk herabhängen, sind in der Regel für die Erhaltung als ornamentale Dekorationspflanzen völlig verloren, da die harzigen und durch das Hängen zerrissenen und durch Wassermangel eingetrockneten Saftzellen ihre organische Funktion verlieren und nicht wieder in der Lage sind, sich zu erfrischen und die von ihnen genährten Pflanzenteile in die ursprünglich wagerechte Gliederungsform zurückzubringen bezw. aufzurichten. Eine weitere Folge ist dann die, daß die einmal beschädigten Saftzellen sehr bald die nächstgelegenen in Mitleidenschaft ziehen und zerstörend auf den ganzen organischen Pflanzenbau einwirken. Von gleich gefahrbringender Wirkung ist auch ein übermäßiges Gießen, und insbesondere der Umstand, das in den Topfuntersätzen sich ansammelnde Gießwasser tagelang in den Behältern stehen zu lassen, da dieses die gefürchtete Stamm- und Wurzelfäule herbeiführt und die Pflanzen schon nach wenigen Wochen völlig zugrunde richtet. — In diesem Falle müssen die Edeltannen ungesäumt unter Entfernung aller angegriffenen Wurzeln und unter Benutzung eines sauberen, nicht zu großen Topfes verpflanzt werden, wobei insbesondere auf die Schaffung einer sicher wirkenden Drainage aus Topfscherben Rücksicht zu nehmen ist. Diese Vorsicht ist auch bei Vornahme alljährlich im Frühling auszuführender Umpflanzungen zu beachten, um die Pflanzen dauernd vor Wurzelschaden zu bewahren. — Zum Verpflanzen verwende man eine nicht allzu schwere, dabei aber kräftige Erdmischung, in der Mist- und Lauberde vorherrschend ist. — Für den Sommer kann man die Edeltannen auch an halbschattigen Plätzen im Garten aufstellen, in welchem Falle man die Töpfe in die Erde versenkt, um ein plötzliches und ungleichmäßiges Austrocknen der Pflanzen zu verhüten. Dagegen ist es nicht zu empfehlen, Zimmeredeltannen als Balkonpflanzen zu benutzen und sie in dieser Verwendung schutzlos jedem Luft- und Witterungswechsel preiszugeben. Der kulturelle Niedergang wird als Folge solcher barbarischen Behandlung nicht lange auf sich warten lassen. — Im übrigen ist als allgemeine Behandlung ein allwöchentliches kräftiges Abbrausen der Pflanzen vom anhaftenden Zimmerstaub, sowie ein wiederholtes Reinigen bezw. Abwaschen der Töpfe zur Erhaltung der Vorzüglichkeit und eine gelegentliche Auflockerung der festgelegerten Topferde für das Gedeihen der Zimmertannen von großem Vorteil, wie ihnen auch eine gelegentliche Düngung aus Hornspänen oder kombinierten Pflanzendünger zur Zeit der sommerlichen Triebentwicklung vor großem Nutzen ist.

Die Aufzucht junger Pflanzen geschieht sowohl aus Stecklingen als auch aus Samen, welch letzterer in jeder Samenhandlung käuflich ist. Für den Pflanzenfreund kommen jedoch im allgemeinen diese Möglichkeiten gar nicht in Betracht, da es sich bei ihnen nur um die Weiterkultur von aus Gärtnereien erstandenen jungen Pflänzlingen handeln kann. — Als Stecklinge sind nur Kopftriebe zu verwenden, da nur aus diesen sich formgegliederte Pflanzen entwickeln können. Sie werden unter Glas in kleinen mit leichter Erde gefüllten Töpfen bei gleichmäßiger Wärme und feuchtwarmer Luft zur Bewurzelung gebracht, und nach dem Anwachsen entsprechend älteren Pflanzen behandelt. — Die Samenvermehrung ist zwar einfacher und ergiebiger, jedoch läßt der spätere Aufbau der Pflanzen hinsichtlich ornamentaler Schönheit viel zu wünschen übrig, und erreicht nur in Ausnahmefällen den Dekorationswert der aus Stecklingen herangezogenen Pflanzen.

Landwirtschaft.

[] **Der Ursprung der Kartoffel.** Der biedere Mitteleuropäer hat allen Anlaß, der Kartoffel eine große Dankbarkeit entgegenzubringen, und daher auch die Pflicht, sich für ihre seltsame Geschichte zu interessieren. Unter den einzelnen praktischen Folgen, die aus der Entdeckung Amerikas für Europa entspringen sind, ist die Einführung der Kartoffel ohne Zweifel eine der bedeutsamsten gewesen. Als Urahn unserer Kartoffel ist bisher immer nur die eine Art betrachtet worden, der man den bekannten wissenschaftlichen Namen Solanum tuberosum gegeben und deren Urheimat sich in den Anden von Südamerika und Mittelamerika befinden soll. Die Beziehung wird aber dadurch sehr verdunkelt, daß auch in Amerika heute diese Pflanzenart nirgend mehr in wildem Zustand zu finden ist. Es kommt dort jetzt nur noch ein Gattungsgenosse der Kartoffel vor, der den Namen Solanum Commersonii führt und anscheinlich nichts näheres mit der Kartoffel zu tun hat. Zum mindesten ist diese Art durchaus nicht geeignet dem Menschen eine Liebhaberei abzugewinnen, denn die freilich auch bei ihr vorhandenen Knollen sind so bitter, daß nicht einma

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-19101224029/fragment/page=0001

die Tiere sie genießbar finden. Dies war die bisherige Auffassung, bis es vor einigen Jahren einem französischen Pflanzenzüchter, Labergerie, gelang, aus dem Solanum Commersonii eine neue Rasse zu ziehen, die unserer gewöhnlichen Kartoffel sehr viel ähnlicher ist. Dieser unerwartete Erfolg veranlaßte nun den Professor Planchon zu neuen Versuchen, die er in den Annalen der Naturwissenschaftlichen Fakultät von Marseilles veröffentlicht hat. Er pflanzte in seinem Versuchsgarten Knollen der genannten Art, wie sie von der wilden Pflanze aus Amerika eingesandt worden waren. Obwohl der Boden reichlich gedüngt und bewässert wurde, zeigte sich während der ersten vier Jahren nicht die mindeste Veränderung in dem Nachwuchse. Dann plötzlich machte sich eine solche in auffälligem Grade bemerkbar, und im sechsten Jahre entstanden Pflanzen, die nach ihrem Wuchs, Blüten, Blättern usw. unserer Kartoffel durchaus ähnlich sahen. Auch die Knollen hatten ihre Bitterkeit völlig verloren und waren von ausgezeichnetem Geschmack. Eine wissenschaftliche Erklärung ist für die plötzliche Veränderung der Pflanze noch nicht gefunden worden.

{} **Arsenik im Ackerboden.** Im Erdboden sind alle nur denkbaren Stoffe vorhanden, und es ist nur die Frage, ob sie nicht so fein verteilt sind, daß selbst die feinsten Mittel der Wissenschaft sie nicht entdecken können. Die Chemie hat aber eine solche Vollkommenheit erreicht, daß sie auch sehr geringe Mengen nachzuweisen versteht. So hat jetzt Dr. Hadden von der wissenschaftlichen Gesellschaft von Colorado ermittelt, daß ein jungfräulicher Ackerboden 2½ bis 5 auf eine Million Arsenik enthält, und daß dieser Betrag im Untergrund sogar auf 15 Teile steigen kann. Der Boden von Obstgärten, wo schwache Arseniklösungen zur Vernichtung von Schädlingen lange Zeit benutzt worden sind, kann noch sehr viel größere Beträge erreichen, und zwar bis zu 400 Teilen auf eine Million. Wenn auf einem solchen Boden Nutzpflanzen gezogen werden, so enthalten ihre Früchte gleichfalls Arsenik in Beträgen, die der chemischen Prüfung nicht verborgen bleiben können. Dies gilt sowohl für Getreide und Gemüse wie für Obstbäume. Es ist sogar gelungen, in dem Harn von drei Leuten, die erhebliche Mengen solcher Früchte gegessen hatten, Arsenik nachzuweisen. Das klingt nun sehr gefährlich, aber man muß daran denken, daß der Mensch schon eine etwas größere Dosis dieses Gifts zu sich nehmen muß, um daran ernstlich zu erkranken oder gar zu sterben. Wird doch das Arsenik auch von den Aerzten benutzt, und seine Kuren wirken zuweilen in erheblichem Grad förderlich auf die Gesundheit. Außerdem gibt es in Europa Gegenden, wo die Leute Arsenik gewohnheitsmäßig zu sich nehmen, etwa wie es andererseits mit Morphium oder Kokain geschieht, ohne daß im mindesten eine Schädigung oder auch nur eine Lebensverkürzung dadurch eintritt. Auch in der Viehzucht ist die Verwendung von Arsenik bekannt. Bemerkbar ist es wichtig, die Tatsache des Eindringens von Arsenik in den Boden und von diesem in die Früchte zu kennen.

}{ **Ein neues Verfahren zur Herstellung von Milchpulver.** Die Verwandlung von Milch in Pulver geschah bisher stets auf dem Wege der Eintrocknung durch Anwendung von Wärme. In der Landwirtschaftlichen Nationalgesellschaft Frankreichs haben jetzt zwei Agronomen, Lecomte und Lainville ein Verfahren mitgeteilt, dieselbe Umwandlung der Milch umgekehrt durch Kälte zu bewirken. Um die trocken Bestandteile der Milch von dem Wasser zu trennen, läßt man das Ganze gefrieren. Man kann sich zu diesem Zwecke der Apparate bedienen, die zur künstlichen Herstellung von Eis gebraucht werden. Das Gefrieren muß vorsichtig geschehen bei einer Temperatur, die — 2 Grad nicht überschreitet, denn das in der Milch enthaltene Wasser darf sich nicht in eine feste Eismasse verwandeln, sondern nur in schneeige Kristalle, weil sich dann die Scheidung von der Trockensubstanz leichter vornehmen läßt. Die geschieht in einem Separator, der mit ziemlich großer Geschwindigkeit bewegt wird. Dadurch werden die festen Bestandteile der Milch nach außen geworfen, während die Eiskristalle im Apparat verbleiben. Man erhält einen weichen Teig, der noch einen gewissen Wassergehalt besitzt und deshalb noch einmal bei einer mäßigen, aber stetigen Wärme getrocknet werden muß. Das Verfahren hat den Vorzug, ebenso für reine wie für teilweise oder gänzlich entrahmte Milch verwendbar zu sein. Nach angestellten Analysen enthält das so gewonnene Milchpulver alle Elemente des Milchstoffs in unverändertem Zustand.

Haus- und Zimmergarten.

**Der Anbau der Haselnuß kann sehr rentabel werden, da diese Nüsse, wenn sie gut und groß sind, stets gern gekauft werden, das beweist u. a. auch die große Einfuhr von Haselnüssen. Der Haselnußstrauch wächst zwar auch auf einem weniger guten Boden, soll er aber gedeihen und viele große Früchte hervorbringen, so muß man ihm einen guten, kräftigen Boden, der öfters zu düngen ist, geben. Außerdem ist es nötig, möglichst frühreife Sorten anzubauen, da man mit denselben sehr erheblich höhere Preise erzielt, als mit den späten.

Sand als Aufbewahrungsmittel für Obst. Es wird feiner, trockener Sand als vorzügliches Aufbewahrungsmittel für Obst empfohlen. Man bettet das Obst darin ebenso ein, wie in Torfmull. Es steht außer Zweifel, daß die konservierende Eigenschaft des Sandes auf Obst gerade so groß ist wie für Knollen und Zwiebeln jeglicher Art, für welche Sand ja schon längst als Aufbewahrungsmittel angewendet wird.

Abgefallenes Laub mischt man mit Aetzkalk und Erde und wirft es auf den Komposthaufen.

Wie erzieht man große und feste Kraut- oder Kohlköpfe? Hierzu bietet nach meiner Erfahrung der Hühnerdung ein ganz unschätzbares Mittel. Nachdem die Pflanzen zum ersten Male behauselt und 14 Tage gestanden haben, streut man eine kleine Schaufel voll Hühnerdung auf jede Pflanze. Danach behäufelt man sie zum zweiten Male, so daß der Dünger mit in die Erde kommt. Der Erfolg ist schon nach wenigen Tagen zu merken und die Mühe wird im Herbst reich belohnt.

Vertreibung des Maulwurfs ohne dessen Tötung. Für den Land- und Gartenbau ist der Maulwurf eines der nützlichsten Tiere. Durch das Aufstellen von Maulwurfsfallen werden alljährlich eine ungeheure Anzahl dieser schwarzen Mineure getötet, wodurch indirekt der Verbreitung der schädlichen Erdinsekten beständiger Vorschub geleistet wird. Von allen Uebeln wählt man aber bekanntlich stets das kleinste, und so ist der vielverleumdete Maulwurf doch nicht annähernd so gefährlich wie die Engerlinge und all das andere lichtscheue Gesindel unseres Gartenbodens, da ersterer höchstens in den Samen- und Blumenbeeten durch Umwühlung der Erde verderblich werden kann, dagegen aber tagtäglich eine ungeähnte Menge Engerlinge, Puppen, Larven usw. verzehrt. Tötet daher keine Maulwürfe mehr, sondern vertreibt sie auf die einfachste Weise, durch Einlegen von einem mit Petroleum oder Steinkohlenteer durchtränkten Lappen in ihre Gänge. Der starke Geruch des Petroleums oder Teers vertreibt den Maulwurf, welcher nach einem anderen Teil des Gartens verzieht. Wiederholt man hier das Mittel, so sagt er auch diesem Teil des Gartens Lebewohl und verschwindet auf Nimmerwiedersehen, um sich ein anderes Feld seiner Wirksamkeit aufzusuchen. Auf diese Weise vertreibt man ihn da, wo er lästig wird, ohne seine nützliche Wirksamkeit weiteren Gebieten zu entziehen.

Was ist zu beachten beim Treiben von Hyazinthen. Angetrieben dürfen die Hyazinthen erst dann werden, wenn sich die Triebspitze bereits stark über der Zwiebel erhebt und zwar zuerst die schon als besonders frühblühend bezeichneten Sorten; anfangs bei nur schwacher Wärme, später auch bei ziemlicher Hitze im warmen Beete eines Treibhauses oder sogar auf dem heißen Ofen eines Wohnzimmers. So lange, bis die Blüte anfängt sich über die Blätter zu erheben, ist es gut, den Trieb mit einem kleinen Topf zu bedecken, denn im Finstern wächst der Blütenschaft bedeutend schneller. Um einen länger dauernden Flor zu gewinnen, dürfen nicht alle Hyazinthen zugleich in die Wärme gebracht werden; zuerst die frühblühenden Sorten, dann solche, welche sich nicht sobald treiben lassen, und zuletzt noch einige besonders einfache und die gefüllten, welche mit nur wenigen Ausnahmen zu den spätblühenden gehören.

Forstwirtschaft, Jagd und Hundezucht.

Waldbau nasser Moore. Viele Landwirte sind im Besitze größerer oder kleinerer Moorflächen, die sich sonst zu keiner anderen Nutzungsart eignen und deshalb zum Waldbau angesichts werden sollen. Bevor man das tut, muß man sich vor allen Dingen darüber klar werden, welche Baumarten dazu die geeignetsten sind, wenn überhaupt nicht die natürliche Beschaffenheit des Moores jedes Fortkommen derselben ausschließt. Das letztere ist z. B. der Fall, bei den sogen. schwimmenden Mooren; hier spare man sich jede Aufforstung, bevor nicht irgendwie eine Entwässerung durchgeführt ist. In den ersten Jahren gedeihen ja auch die Pflanzungen auf schwimmendem Moor; sowie aber erst die Baumwurzeln in das Grundwasser kommen, tritt Stockung des Wachstums, Verkrüppelung und Kümmernis ein. Eher ist es noch möglich, den Rand solcher Moore, der meistens aus sandigem Boden besteht, mit Bäumen anzuschonen und es gedeihen hier, wie ein Fachmann schreibt, auch recht gut Eichen. Wenn auf Mooren eine Kultur möglich ist, so findet sich gewöhnlich schon von Natur aus ein wilder Anflug derselben vor; und die Zusammensetzung desselben gibt dann auch gleich wichtige Hinweise, welche Baumarten zu wählen sind. Liegt die Moorschicht in mäßiger Tiefe auf Sand und ist das Wasser nicht stagnierend, sondern fließend, so gedeiht meist sehr gut die Erle. Auf den meisten Mooren ist aber von einer Bewegung des Wassers gar keine Rede; solchen Sumpf verträgt aber die Erle gar nicht; hier kann höchstens noch die Birke in Betracht kommen, oder wenn man den Wasserstand wenigstens etwas senken kann, die Fichte. Erlen lieben ganz besonders einen lehmigen oder kalkhaltigen Untergrund. — Wo aber eine Entwässerung möglich ist, da wird man vom Moorboden stets einen größeren, schnelleren und früheren Ertrag erzielen, wenn man ihn zu Acker oder Wiese niederlegt. Diese Bewirtschaftungsweisen stellen sich um so billiger, als für die Düngung nur die nicht teuren Mineralstoffe in Betracht kommen.

Die Vorteile der Spätjahr- und Winterdüngung. Die Pflanzen gedeihen um so besser, je mehr die Wurzeln überall, wo sie hinkommen, die richtigen Mengen Nahrungsmittel vorfinden. Es ist deshalb vor allem wichtig, daß der Dünger möglichst gleichmäßig auf dem Felde verteilt und mit der Erde gemischt werde. Wird der Dünger schon im Spätjahr oder im Winter auf das Feld gebracht, so können während des Winters durch Regen und schmelzenden Schnee die löslichen Bestandteile gelöst und im Boden verbreitet werden. Die Düngung im Spätjahr wirkt deshalb in vielen Fällen sicherer und besser, als jene im Frühjahr. Bei steinigen oder sandigen oder sehr flachgründigen Böden mit steiniger Unterlage, ebenso wo das Horizontalwasser hoch steigt, ist die Spätjahrdüngung aber gewagt, weil ein erheblicher Teil der düngenden Bestandteile ausgewaschen werden kann. Es gilt dies noch besonders bei jenen Düngern, welche allen oder einen Teil des Stickstoffes als Salpetersäure enthalten, wie Kompost und Chilisalpeter. In solchen Fällen ist das Düngen im Frühjahr vorzuziehen.

Die bei Hunden (an Augenlidern, Backen, Lippen) häufig erscheinenden Warzen sind teils erblich, teils die Folge verschiedener Reizungen der Schleimhäute. Man entfernt solche entstellende Auswüchse entweder durch Abschneiden mit scharfer Schere oder durch Betupfen mit Höllenstein und Abbinden mittels eines seidenen Fadens; kleinere Warzen steche man ein, bis sie bluten und betupfe sie dann mit Höllenstein; treten die Warzen in größeren Ansammlungen auf, so hilft heizen mit Kali causticum.

Tier- und Geflügelzucht.

Ringbein bei Pferden. In den ersten Stadien der Krankheit gebe man dem Tiere Ruhe, bade das Gelenk, mache Umschläge und reibe, wenn das Fieber nachläßt, eine Schmierfalbe ein. Wird die Entzündung aufgehalten, ehe der Gelenkknorpel zerstört ist, so folgt vollständige Wiederherstellung. Bei langer, anhaltender Entzündung bilden starke Scharfsalben oder Brennen die einzigen des Versuchs werten Mittel. Das Brennen ist aber stets vom Tierarzt auszuführen.

Sprungzeit der Schafe. Der November ist die geeignetste Sprungzeit für die Schafe und entspricht ganz der Natur des Tieres, da nun diese Zeit, wo in der Regel reiche Weide stattfindet, der naturgemäße Begattungstrieb eintritt. Die Lammung fällt dann in den Monat April, zu welcher Zeit die Mütter schon hinreichend Weide vorfinden, um ihre Lämmer mit reicher Milch zu versehen. Sie hat aber den Nachteil, daß die Lammung gerade in die Zeit vor der Schur fällt, wo durch das Auflagen des Lammes dem Wollertrage wenigstens von seinen Schafen der meiste Abbruch geschieht. Diesem Uebelstande wird abgeholfen, wenn man die Lammung auf die Zeit unmittelbar vor oder nach der Schur (den Monat Juni), die Sprungzeit also auf den Monat Januar festsetzt.

Wann erhält das Kalb festes Futter? Es ist immer vorteilhaft, das Kalb so früh wie möglich ans Fressen zu gewöhnen. Zu diesem Zwecke wird im Kälberstalle ein kleiner Trog und eine kleine Raufe angebracht. Geben wir in das Trögchen etwas gequetschten Hafer und gebrochenen Leinkuchen mit einer Prise Salz, in eine Raufe etwas zartes, wohlriechendes, süßes Grummet oder Heu, so gewöhnt sich das Kalb schon nach 8—14 Tagen ganz allmählich an dasjenige feste Futter, welches ihm zumeist am meisten zusagt und bei welchem dasselbe gut gedeiht und gesund bleibt.

Trommelsüchtige Tiere zäume man sofort mit einem Strohseile auf, damit sie sich daran ablaufen. Dann müssen sie mit kaltem Wasser begossen und mit Stroh abgerieben werden. Nachher deckt man ihnen einen nassen Sack über den Rücken und läßt sie herumführen. Nur in sehr bedenklichen Fällen wird es nötig, zum Trokar zu greifen.

Gib den Hühnern, welche geworfen haben, altbackenes Brot in Milch eingeweicht, das ist nahrhaft und ein gutes Linderungsmittel. Unterlasse diese tägliche Unterstützung nicht, wenn die Weibchen und Junge am Herzen liegen, und lasse dasselbe während des Säugens nie in schlechten Zustand geraten.

Rechtzeitiges Ausmerzen der Legehühner. Man darf Hühner nicht zu alt werden lassen, sonst bezahlen sie ihr Futter nicht mehr. Trotzdem behält mancher Hühnerbesitzer seine Hühner viel zu lange bei, weil er gar nicht weiß, wie alt die einzelnen Tiere sind. In Betreff des Alters der Hühner ist die Kontrolle auf großen Höfen fast stets eine ungenügende, denn wer kann bei einem Bestande von 50—100 Hühnern die einzelnen Jahrgänge im Gedächtnis behalten! Aber trotzdem findet man auch unter den großen Hühnerhöfen verhältnismäßig nur wenige, auf denen die Jahrgänge kenntlich gemacht sind, weil man überhaupt der Hühnerhaltung meist gleichgültig gegenübersteht. Da kommt es denn gar nicht selten vor, daß im Herbst für die eingestellten Küken diejenigen Hühner arrangiert werden, die sich am leichtesten greifen lassen, und so wandert denn manches junge, fleißig legende Huhn in die Bratpfanne und manches alte Tier, welches nur noch selten legt, wird behalten. Daß auf solche Weise die Durchschnittszahl des Eierertrages von Jahr zu Jahr kleiner wird, ist begreiflich. Es ist daher unbedingt erforderlich, die Jahrgangsbezeichnung anzuwenden. Die Alterskontrolle kann durch Anwendung von Fußringen in sehr einfacher und keineswegs kostspieliger Weise durchgeführt werden.

Die Fütterung der Meisen, dieser für jeden Gartenbesitzer und Obstbaumzüchter so nützlichen Insektenvertilger bei Schnee und starkem Frost, geschieht am besten durch Aufhängen von Knochen mit Fleischresten, Speckschwarten oder mit Schmalz oder Talg gefüllten, halben Nußschalen an Sträuchern und Bäumen, wo die Katzen nicht dazu kommen können. Es ist für jeden Vogelfreund ein Vergnügen, zu sehen, wie sie mit den zierlichsten Bewegungen die freihängende Nahrung im Fluge oder angeklammert wegpicken.

Bienenwirtschaft.

? **Die Strohmatte** ist das beste Hilfsmittel zu einer guten, gesunden Durchwinterung. Erfahrene Imker raten deshalb auch, anstatt wie es gewöhnlich gemacht wird, bei der Einwinterung der Bienen die dritte Etage mit Deckbretchen abzuschließen und den Ueberraum mit Heu, Laub, Säcken, Moos usw. auszufüllen, bloß das vorderste und hinterste Deckbretchen liegen zu lassen und eine gut anschließende Strohmatte aufzulegen. Desgleichen empfehlen sie, das Glasfenster zu entfernen und an seine Stelle eine gleiche Strohmatte einzufügen, eine weitere Ausstopfung aber zu unterlassen. Wir können dem nur beipflichten, denn wie die Praxis gelehrt hat, wird durch die Strohmatten der Wasserdunst abgeleitet und die Bienen haben stets gesunde, frische Luft. Beschimmelte Waben, feuchte Wände, Luftnot und verdorbener Honig werden durch Anwendung von Strohmatten fast zur Unmöglichkeit gemacht. Die Matten müssen jedoch so locker gepreßt werden, daß die Halme nicht geknickt werden; würden dieselben geknickt und dadurch die darin eingeschlossene Luft herausgepreßt, so wäre die Matte nicht durchlässend für die feuchte Luft, würde die von andringende Kälte nicht abgehalten und hätte in Bezug auf Wärmehaltung nichts oder wenig vor dem Holze voraus.

? **Bienenüberwinterung.** Wenn jetzt die Sonne in die Fluglöcher scheinen kann, so läßt sie die Bienen nie recht zur Ruhe kommen, und fast jeden Mittag lockt sie einige Bienen ins Freie, wo ihnen durch die kalten Winde der Tod droht. Dazu gehren Völker, welche von der Sonne beschienen werden oder dem Tageslicht ausgesetzt sind, mehr als solche, die im Dunkeln stehen. Man schließe darum die Laden der Bienenhäuser oder überschatte doch die Fluglöcher. Wer eine ruhige, dunkle Kammer oder einen trockenen Keller hat, stelle seine Völker ein. Sie sitzen hier ruhig, zehren wenig und gehen im Frühjahr nur wenig Tote. Wem nur ein Teil der Völker im Ueberwinterungslokal Raum hat, so wähle man die schwächsten und honigärmsten Stöcke aus.

? **Bienenstände in der Nähe von Gewässern** sind zur Winterszeit ganz besonders einem zudringlichen Feinde ausgesetzt — der Spitzmaus. Ihre Anwesenheit erkennt man, wenn in der Nähe der Fluglöcher zerrissene Bienen zu finden sind. Die Spitzmaus verzehrt in der Regel nur das Bruststück der Biene und läßt Kopf, Flügel und Hinterleib liegen. Wo sie sich im Herbste einmal angesiedelt hat, dort bleibt sie auch den Winter und ist außerordentlich schwer zu ersticken oder zu töten. Man muß ihr daher beizeiten den Zugang zu den Stöcken durch Verengen des Flugloches verwehren.

Gesundheitspflege.

Ueberschlaf und Schlafsucht.

Der Schlaflosigkeit, einem der quälendsten Zustände bei Nervenschwachen und namentlich auch bei vielen alten Leuten, ist eine Art von Schlafsucht gegenüber zu stellen. Man hat sich bisher mit diesem Leiden, wenn man es überhaupt so nennen will, von seiten der Wissenschaft weniger beschäftigt, weil es gewöhnlich keine Beeinträchtigung des Allgemeinbefindens mit sich bringt, sondern im Gegenteil vielfach zum Wohlsein beiträgt. Dennoch ist es natürlich wichtig, auch die Bedingungen der Schlafsucht zu untersuchen und ihr unter Umständen entgegen zu arbeiten, weil mit der Fortdauer dieser Erscheinung eine Herabsetzung der Geistes- oder wenigstens ihrer Regsamkeit verbunden sein kann. Diese Lücke hat Dr. Albert Salmon aus Florenz in einer Arbeit ausgefüllt, die er in der Revue de Médecine veröffentlicht hat. Er unterscheidet dabei zunächst den Hang zum übermäßigen Schlaf oder, wie er ausdrücklich mit einem Fremdwort sagt, den Ueberschlaf (Hypersomnia), von der eigentlichen Schlafsucht, sowie von den noch höheren Graden der Apathie und Starre, wie sie im Gefolge von Krankheiten eintreten. Zu diesen sind namentlich Geschwülste des Gehirns und schwere Vergiftungen zu rechnen. Ferner will er auch die „Trägheit" alter Leute nicht mit der Hypersomnie verwechselt wissen. Ganz nach philosophischen Regeln beginnt Dr. Salmon seine Forschungen damit, daß er seine Auffassung vom Schlaf selbst erklärt. Bekanntlich ist das Zustandekommen des Schlafs trotz aller Bemühungen der Physiologie und Psychologie immer noch ein ungelöstes Rätsel. Dr. Salmon bekundet sich zum Teil als einen Anhänger der Anschauung, daß der normale Schlaf eine Art von Vergiftungserscheinung sei, nämlich durch die Wirkung der Umsatzstoffe zustande komme, die im Körper während der wachen Tätigkeit erzeugt werden. Er leugnet aber, daß diese Giftwirkungen auf die Nervenzellen ausgeübt werde und meint vielmehr, daß sie durch die Ausscheidung gewisser Drüsen bekämpft und aufgehoben werde. Hauptsächlich soll der sogenannte Hirnanhang, eine Drüse an der Basis des Gehirns, mit dem Zustandekommen des Schlafes in allererster Linie zusammenhängen, da bei Verletzungen dieses Teils Neigung zu übermäßigem Schlaf als eine der auffälligsten Begleiterscheinungen eintritt. Im übrigen besteht die Hypersomnie auf denselben Ursachen, die zum normalen Schlaf führen, nur daß eben Ursache und Folge in gesteigertem Grade vorhanden sind. Milde Vergiftungen der erwähnten Art führen nach Dr. Salmon zu einer

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-19101224029/fragment/page=0002